

Bernd Schulze, Ulrike Marker (Hrsg.)

Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung

Bilanz und Perspektiven

Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung

Edition Global-lokale Sportkultur

*herausgegeben von
Dieter H. Jütting*

Band 26

Der moderne Sport, eine europäische Erfindung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist ein globales Phänomen. Seine großen Ereignisse, die Olympischen Spiele und Weltmeisterschaften, führen Menschen aus allen Erdteilen zusammen und bannen Millionen vor den Fernsehschirmen. Ein dichtes Netz von internationalen Sportorganisationen umspannt den Erdball und sorgt dafür, dass überall nach gleichen Regeln Wettkämpfe durchgeführt werden. Der Sport ist insofern ein globales, internationales Phänomen. Der Ball ist überall rund, so scheint es.

Der moderne Sport ist ein lokales Phänomen. Weltweit schließen sich Menschen zu kleinen Vereinigungen zusammen, um ihren sportlichen Interessen vor der Haustür nachzugehen. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Gestalt dieser Vereinigungen sind äußerst heterogen, sowohl innerhalb eines Landes als auch weltweit. Es gilt deshalb genauso: Der Ball ist nicht überall rund.

Die Edition Global-lokale Sportkultur verfolgt das Ziel, dieses global-lokale Phänomen moderner Gesellschaften kritisch-analysierend darzustellen und zu begleiten. Monographien und Essaysammlungen wechseln sich ab. Sie behandeln Fragen der nationalen wie internationalen Sportkultur und ihrer Entwicklung in systematischer und vergleichender Perspektive. Die Edition will ein Forum für einen internationalen Dialog bieten.

Bernd Schulze,
Ulrike Marker (Hrsg.)

Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung

Bilanz und Perspektiven



Waxmann 2011
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Edition Global-lokale Sportkultur, Band 26

herausgegeben von Dieter H. Jütting

ISSN 1437-448X

ISBN 978-3-8309-2234-6

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2011

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Druck: Hubert und Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-005773

© 1996 Forest Stewardship Council

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort der Herausgeber <i>Bernd Schulze & Ulrike Marker</i>	7
Grußwort <i>Michael Krüger</i>	9
Bedeutung des Sports – das gesellschaftliche Phänomen <i>Dieter H. Jütting</i>	11
Die Karriere des Freizeitsports und seine gesellschaftlichen Rahmenbedingungen <i>Christian Wopp</i>	17
Volleyball für jedermann – Aspekte sozialwissenschaftlicher Entwicklungsarbeit für einen Sportverband <i>Alfred Scherer</i>	31
Fußball: „Eliten“sport und „Massen“sport <i>Jürgen Schwark</i>	39
Lebenslauf – Ikarus im Vorübergehen <i>Hans-Jürgen Schulke</i>	45
Die Karriere der Weiterbildung <i>Klaus Harney</i>	51
Kommunale Sportstättenentwicklungsplanung – Bilanz und Perspektiven <i>Horst Hübner</i>	63
Internationale Sportentwicklung und nationale Sportstrukturen <i>Bernd Schulze</i>	81
Der Ligaverband e.V. aus juristischer und organisationssoziologischer Perspektive – Dritter-Sektor-Organisation oder Organisation des Marktes? <i>Neil van Bentem</i>	93
Aktivitäten und Projekte des Instituts für Sportkultur und Weiterbildung – ein Rückblick <i>Maria Andreopoulou & Mara Konjer</i>	119
Verzeichnis der Autoren, Autorinnen und Moderatoren	127

Vorwort der Herausgeber

Dieser Band zieht in gewisser Weise die Bilanz der mehr als sechzehn Jahre des Bestehens des Instituts für Sportkultur und Weiterbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster unter der Leitung seines geschäftsführenden Direktors Prof. Dr. Dieter H. Jütting. Im Jahr 2008 wurde Dieter H. Jütting pensioniert und das Institut als Arbeitsbereich in das bestehende Institut für Sportwissenschaft eingegliedert. Zu diesem Anlass organisierte das Institut mit der Tagung „Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung – Bilanz und Perspektiven“ seine letzte offizielle Veranstaltung.

In drei Foren wurden durch Institutsmitglieder und Weggefährten die thematischen Schwerpunkte der Institutsarbeit behandelt.

Im Forum 1 *Bewegungskultur – Sportkultur – Sportartenkultur* (moderiert von Michael Krüger) wurden die drei Sportarten thematisiert, die im Rahmen der Institutstätigkeit die größte Rolle gespielt haben: Volleyball (Alfred Scherer), Laufen (Hans-Jürgen Schulke) und Fußball (Jürgen Schwark).

Das Forum 2 *Sportentwicklung und Sportentwicklungsplanung* (moderiert von Bernd Strauß) nahm diejenigen Aspekte auf, die als die zentralen Forschungsfelder des Instituts zu bezeichnen sind. Freizeitsportentwicklung (Christian Wopp), Sportstättenentwicklungsplanung (Horst Hübner) und die internationale Sportentwicklung (Bernd Schulze) wurden hier behandelt.

Das Forum 3 *Organisation – Weiterbildung – Management* (moderiert von Johannes Weinberg) fokussierte dann die Hauptbereiche der Beratungs- und Weiterbildungstätigkeit des Instituts: die Entwicklung der Weiterbildung (Klaus Harney), der vereins- und verbandsorganisierte Sport als Teil des Dritten Sektors (Neil van Bentem) und die Qualifikation im Ehrenamt (Burkhard Strob).

Die Veranstaltung bot darüber hinaus den Rahmen für die Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dieter H. Jütting.

Die Abschiedsvorlesung und die Beiträge der Tagung sind in diesem Band dokumentiert. Sie werden um eine Aufstellung der Aktivitäten des Instituts für Sportkultur und Weiterbildung in den Jahren 1991-2008 ergänzt.

Ganz im Sinne des Veranstaltungstitels soll damit einerseits Bilanz gezogen werden über die sechzehn Jahre Arbeit, Engagement und akademisches Leben im Institut für Sportkultur und Weiterbildung. Andererseits soll dieses Resümee dazu dienen, die Perspektiven für die zukünftige Arbeit in den behandelten Themenfeldern aufzuzeigen, die heute ebenso wie zur Gründung des Instituts im Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Sport der modernen Gesellschaft stehen.

Die Herausgeber danken allen Autorinnen und Autoren, die an diesem Band mitgearbeitet haben und besonders Mara Konjer und Maria Andreopoulou für die redaktionelle Bearbeitung des Manuskripts.

Bernd Schulze und Ulrike Marker
Münster, im Januar 2011

Grußwort

Im Februar 2008 wurde Professor Dr. Dieter Jütting von seinen Kollegen und Mitarbeitern mit einer Feier und einem wissenschaftlichen Symposium in den Ruhestand verabschiedet. Seine Emeritierung als Professor für Sportwissenschaft an der WWU Münster und Direktor des Instituts für Sportkultur und Weiterbildung bedeutete jedoch nicht das Ende seines Engagements für all die Fragen und Probleme rund um den Sport und die Sportkultur, die ihn sein ganzes akademisches Leben lang beschäftigten: die Rolle und Bedeutung der Vereine und Verbände des Sports in Staat, Politik, Kultur und Gesellschaft in Deutschland, aber zunehmend auch im europäischen und internationalen Kontext, Ausbildung und Qualität der Lehrkräfte in diesem „Dritten Sektor“ unserer Zivilgesellschaft, auch im Vergleich und in Zusammenarbeit mit der Sportlehrerausbildung für Schulen in staatlicher Verantwortung und – last but not least – das Laufen und die Laufbewegung, der sich Dieter Jütting zunehmend verschrieben hat.

Einige der wesentlichen Themen, die das akademische Leben Dieter Jüttings bewegten, wurden in diesem Sammelband von seinen Freunden, Schülern und Mitarbeitern bearbeitet. An ihnen kann und muss die Sportwissenschaft, auch die in Münster, anknüpfen.

In einer Festschrift für Dieter Jütting sollten auch einige wesentliche Stationen seines akademischen Lebens erwähnt und gewürdigt werden. Er studierte in Münster deutsche und niederländische Philologie, Pädagogik, Soziologie und Leibeserziehung, promovierte 1975 an der Universität-Gesamthochschule Essen und wurde schließlich nach seiner Assistentenzeit in Essen 1978 als Professor für das damals neue Gebiet der Erwachsenenbildung in Frankfurt berufen. 1984 wechselte er wieder nach NRW bzw. Westfalen an die Universität/Gesamthochschule Paderborn. Zu dieser Zeit entdeckte auch die WWU Münster das Thema Erwachsenenbildung, auch und gerade auf dem Gebiet des Sports.

1991 wurde Dieter Jütting auf die neu geschaffene Professur für Sportkultur und Weiterbildung berufen. Ein Jahr später erfolgte die feierliche Einweihung des neu an der WWU geschaffenen Instituts für Sportkultur und Weiterbildung (ISW), dessen Direktor Jütting wurde. Die Festansprache hielt damals Prof. Ommo Grupe, Nestor der deutschen Sportwissenschaft und Jüttings ostfriesischer Landsmann. Die Errichtung dieses, dem damaligen Fachbereich Sportwissenschaft angegliederten Instituts war möglich geworden, weil sich der SPD-Landtagsabgeordnete und Sportpolitiker Bernd Feldhaus für diese Idee stark gemacht und einen Förderverein gegründet hatte, der die Arbeit des Instituts mit Rat und Tat begleitete und unterstützte. Zahlreiche Arbeiten und Projekte wurden in Angriff genommen. Erwähnt seien nur die Aktivitäten im Zusammenhang der Fußball-Weltmeisterschaften 2006. Das Akademische Fußballteam der WWU unter ihrem „Coach“ Dieter Jütting entfaltete eine Fülle von Initiativen, Vorlesungen, Buchprojekten, wissenschaftlichen Untersuchungen usw., die wesentlich dazu beitrugen, Fußball als nicht mehr wegzudenkenden Teil unserer Alltagskultur besser zu verstehen.

In den letzten Jahren verstärkte sich über solche Themen und Projekte – beispielsweise auch über das Thema Laufbewegung – die Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Sportwissenschaft bzw. seit 1998 Psychologie und Sportwissenschaft und schließlich mit dem großen Institut für Sportwissenschaft.

Nach dem Ausscheiden von Prof. Jütting aus dem aktiven Dienst wurde deshalb die Arbeit des ISW im Institut für Sportwissenschaft fortgesetzt. Dies gilt insbesondere für das Thema Weiterbildung, ein Begriff, den das Jütting'sche Institut im Namen trug. Weiterbildung wird inzwischen als eine wesentliche Aufgabe der Gesamtuniversität und auch des Sportinstituts angesehen. Die Gründung eines Zentrums für Bildungsforschung im IfS steht vor der Tür. Seit einiger Zeit legt das IfS ein umfangreiches Weiterbildungsprogramm im Sport auf, das sich sowohl an den „freien“, in Vereinen und Verbänden organisierten Sport und seine ehren- und nebenamtlichen Mitarbeiter als auch an Lehrkräfte in Schulen wendet. Diese Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bildungsträgern des Sports war und ist ein wichtiges Anliegen Prof. Jüttings, das er mit der Gründung des Instituts für Sportkultur und Weiterbildung verfolgte und das im IfS auch intensiv weiter verfolgt wird.

Ich wünsche der vorliegenden Festschrift für Dieter Jütting eine zahlreiche und interessierte Leserschaft.

Prof. Dr. Michael Krüger

Direktor des Instituts für Sportwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Dieter H. Jütting

Bedeutung des Sports – das gesellschaftliche Phänomen

Abschiedsvorlesung am 8. Februar 2008

1 Sporttreiben als Element der individuellen Lebensführung und seine gesellschaftliche (sozial-strukturelle) Rahmung

Im Sommer 1966 verabschiedete der Europarat in Straßburg die europäische Charta „Sport für Alle“. Es handelt sich um ein Dokument von wenigen Seiten und ist in der üblichen administrativen Sprache der internationalen Organisationen verfasst. Dieses Dokument ist von 17 westeuropäischen Staaten verfasst, aber auch in den USA und Kanada gab es ähnliche Aktivitäten.

Dieses angesprochene Dokument ist aus zwei Gründen für die weitere Entwicklung des Sports und der Diskurse über ihn bedeutsam. Es rückt Sport in seiner ganzen Breite in den Blick politischer Akteure. Sport wird auf die politische Agenda gesetzt, zu einer Zeit, als in der Bundesrepublik, ja in Westeuropa, im Westen überhaupt, ein allgemeiner gesellschaftlicher Reformprozess beginnt.

Der (eher konservative) Philosoph und Pädagoge Georg Picht hatte 1964 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Die deutsche Bildungskatastrophe“ und darin die katholische Landbevölkerung und Frauen als besonders unterprivilegiert erkannt. Diese Erkenntnis fand seine Verdichtung in der Formel vom „katholischen Mädchen vom Lande“. Die europäische Charta „Sport für Alle“ findet, als eine Antwort hierauf, in der Bundesrepublik Deutschland bei allen gesellschaftlichen Großgruppen durchaus Beachtung, fügt sie sich doch in eine allgemeine gesellschaftspolitische Stimmungslage ein, die durch Reformwilligkeit und Aufbruch gekennzeichnet ist. Die Slogans „Bildung für Alle“ und „Kultur für Alle“ finden bei allen politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen große Zustimmung. Ich möchte als persönlichen Beleg hierfür nur den Hinweis anführen, dass ich mein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erworben habe, und zwar an einer katholischen Einrichtung, dem Overberg-Kolleg in Münster, das sich hier ganz in der Nähe befindet.

Bedeutsam ist also erstens, dass mit der europäischen Charta Sport in der Bundesrepublik in den Kontext einer allgemeinen, breiten gesellschaftlichen Reformdebatte gestellt wird.

Mit der Charta ist zweitens, für die Autoren oder einen Teil von ihnen eher unbeabsichtigt, die Etablierung eines soziologischen Blicks auf die Sportwirklichkeit und in den Diskurs über den Sport verbunden. Damit meine ich, dass nun Sportaktivität bzw. Sportpassivität nicht mehr oder nicht mehr allein als Ausdruck natürlicher Anlagen, als Ausdruck von Talent und Vermögen begriffen wurde, sondern beides, sportliche Aktivität wie Passivität, auch bedingt oder beeinflusst sein können durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, durch soziale Strukturen, die Chancen der Beteiligung an Sport ermöglichen oder auch verhindern können und auf diese Weise unterschiedliche soziale Gruppen, Schichten, Klassen in den Blick geraten. Bedeutsam war also, dass der biologistische Blick auf den Sport ergänzt und erweitert wurde durch einen soziologischen.

Die Lage in der Bundesrepublik Deutschland (und mit gewissen Variationen in ganz Europa) lässt sich Ende der 1960er Jahre überblicksartig folgendermaßen charakterisieren:

- Der Anteil der sportaktiven Bevölkerung lag bei ca. 10%,
- in dieser Gruppe der wenigen Sportaktiven dominierten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis Anfang 20,
- weiterhin waren in dieser Gruppe erwachsene Männer mit hohen Bildungsabschlüssen und in gehobenen beruflichen Positionen überproportional vertreten,
- zur Gruppe der vielen Sportpassiven gehörten Frauen (aus allen sozialen Schichten),
- zur Gruppe der Sportpassiven zählten Erwachsene aller Altersgruppen mit niedrigen Schulabschlüssen, in einfachen Berufen und mit geringem Einkommen,
- sportpassiv waren auch Personen mit Behinderungen aller Art.

Gegenüber der Situation vor fast vier Jahrzehnten hat sich die Zahl der Sportaktiven heute deutlich erhöht. Viele der heute hier Anwesenden haben durch ihre wissenschaftliche Arbeit in den Hochschulen und durch ihre Berufs- und ehrenamtliche Arbeit in den Vereinen und Verbänden, Bildungswerken oder Sportämtern zu dieser positiven Entwicklung beigetragen und tragen immer noch dazu bei. Es ist heute Abend nicht der richtige Zeitpunkt, dies im Einzelnen darzustellen.

Ich möchte exemplarisch nur drei Beispiele nennen, um den positiven Wandel zu kennzeichnen. Wer hätte vor 40 Jahren gedacht, dass

- Frauen und Männer in meinem Alter in enger Sportkleidung durch die Straßen von Städten joggen würden, oder
- dass es Herzsportgruppen oder
- Veteranenwettkämpfe auf nationalen und internationalen Ebenen geben würde?

Aus der Perspektive von sozialer Ungleichheit hat die Sportentwicklung seit Ende der 1960er Jahre durchaus beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Die Gesellschaften sind sportiver geworden, da gibt es keinen Zweifel.

Jedoch gibt es in den letzten Jahren durchaus gesellschaftliche und politische Prozesse, die diese Perspektive nicht überflüssig gemacht, sondern ihr erneut Bedeutung gegeben haben. Ich möchte die gesellschaftliche Konstanz, Brisanz und Virulenz der sozialen Ungleichheit im Sport mit den Ergebnissen einer Untersuchung verdeutlichen, die die Techniker Krankenkasse in Kooperation mit dem FAZ-Institut Ende 2007 veröffentlicht hat. Ich könnte auch andere Quellen heranziehen, aber diese beiden Auftraggeber sind gewiss am unverdächtigsten, auf dem linken Auge blind zu sein. Die Studie stellt fest:

- Etwa die Hälfte der Bundesdeutschen treibt regelmäßig Sport,
- etwa 22% erreichen ein Aktivitätsniveau (drei Stunden pro Woche), von dem gesundheitliche Wirkungen erwartet werden dürfen,
- je höher der Bildungsgrad und das Einkommen, desto eher und desto mehr sportliche Aktivität ist festzustellen,
- vor allem Ältere treiben selten Sport oder nie,
- Frauen sind weniger sportlich aktiv als Männer.

Vor diesem Hintergrund müssen Entwicklungen in der Politik bedenklich stimmen, die die Qualität des Sportunterrichts, des außerunterrichtlichen Sports wie des gesamten Schulsports beeinträchtigen können, etwa wenn der Schwimmunterricht in Frage gestellt wird oder wenn die Ausbildungsqualität der Sportlehrkräfte abnimmt. Auch die Erhebung von Sportstättengebühren für den gemeinnützigen Sport ist keine förderliche Rahmenbedingung, Chancen-

ungleichheiten im Sport abzubauen. Festzuhalten ist, dass für das Ziel „Sport für Alle“ wissenschaftlich, politisch, praktisch zu arbeiten, nicht überflüssig geworden ist.

2 Sportorganisieren in Vereinen und der soziale Reichtum der Gesellschaft

Anfang der 1990er Jahre fand in Deutschland die Aussage breite Zustimmung, dass sich das Ehrenamt in einer Krise befinde und überhaupt das Sportvereinswesen durch unterschiedliche gesellschaftliche Modernisierungsprozesse – genannt wurden vor allem Individualisierung, Kommerzialisierung oder Professionalisierung – in Bedrängnis gerate. Der Münchener Soziologe Ulrich Beck erfand eine neue Spezies, die Ichlinge, Menschen also, die nur an sich denken – andere Soziologen und Gesellschaftsdiagnostiker sahen Deutschland auf dem Weg in eine Ego-Gesellschaft. Der gesellschaftliche Zusammenhalt insgesamt schien in Gefahr. In einem Analogieschluss wurden solche Gefahren auch für die gemeinnützigen Sportorganisationen gesehen.

Der Landessportbund Nordrhein-Westfalen nahm sich innerhalb der deutschen Sportorganisationen als einer der ersten dieses Themas an. Bereits im März 1993 organisierte er in Bottrop eine Tagung zum Ehrenamt. Die dominante Auffassung war, dass das Ehrenamt zumindest gefährdet sei. Dies zeigt sich in der Formulierung der Dokumentation „Ehrenamt – ein Begriff kommt aus der Mode“. Allerdings gab es zu dieser Lagebeurteilung über das Ehrenamt und das Sportvereinswesen durchaus unterschiedliche Meinungen, insbesondere darüber, ob es generell an Ehrenamtlichen fehlen würde und ob die Ehrenamtlichkeit auf dem Rückmarsch sei.

Ich selbst war in Bottrop einer der Diskutanten, der die Ansicht vertrat, dass es weniger an Ehrenamtlichen fehlen würde als vielmehr an den geeigneten bzw. an passenden Ehrenamtlichen für die jeweiligen Aufgaben bzw. den jeweiligen Verein.

Ich war also der Meinung, dass es weniger eine Deckungslücke als eher ein Passungsproblem gäbe. Als empirischen Beleg hierfür verwies ich auf die Sportvereinsstudien, in denen die antwortenden Vereine nur in sehr geringem Maße unbesetzte Stellen angaben. Ich verwies ferner auf die jährlichen Bestandserhebungen des DSB bzw. heutigen DOSB, die über die Jahrzehnte hinweg einen Zuwachs an Mitgliedschaften und Mitgliedsvereinen auswiesen.

Der LSB NRW brachte dennoch ein Handlungsprogramm „Ehrenamt“ auf den Weg und hat damit durchaus Gutes erreicht. Der Verdienst bestand darin, dass durch die Fokussierung auf das Thema Ehrenamt die Sportorganisationen, und vor allem die Vereine, in den politischen, verbandlichen wie wissenschaftlichen Blick gerieten.

Nun begann auf breiterer Basis als zuvor eine Diskussion in den Vereinen und Verbänden, in der Wissenschaft und auch in der Politik, was denn eigentlich das Besondere der Vereine sei. In der wissenschaftlichen Diskussion waren Begriffe und Konzepte wie Dritter Sektor, NPO und NGO bestimmend, die vorher in Deutschland nicht üblich bzw. nicht dominant waren. Umfangreiche politische und wissenschaftliche Aktivitäten begannen, auch im ISW. Der Deutsche Bundestag setzte eine Enquetekommission ein und eine Freiwilligenbefragung wurde durchgeführt. Eines der zentralen Ergebnisse war, dass die Ehrenamtlichkeit bzw. die Freiwilligenarbeit in Deutschland auf breiter Basis vorhanden ist und dies insbesondere auch in den Sportorganisationen.